

LIVI MICHAEL

Das Flüstern der Engel

Aus dem Englischen von Salah Naoura
Bilder von Katrin Engelking

CARLSEN

2

(...)

Der Marktplatz war inzwischen leer, abgesehen von einem Mann, der Fleischbretter gegen einen notdürftig zusammengezimmerten Stand lehnte, und einem Alten, der langsam seinen Besen durch den Müll zog, den der Wind umherblies. In der Mitte des Platzes stand eine hohe Steinsäule und gleich daneben befand sich ein hölzernes Gerüst, zu dem eine Leiter hinaufführte. Oben auf dem Gerüst war der Pranger aufgestellt. Simeon wandte den Blick ab. Er hatte schon zu viele gesehen, die auf diese Art bestraft worden waren.

Tauben kamen von den Giebeln herabgeflogen und begannen im Müll zu picken. Simeon spürte ein Kribbeln in den Schultern und seine Arme hoben sich wie Flügel. Dann hörte er die Stimme der Frau.

»Komm schon«, sagte sie. »Ihr habt doch noch gar nicht geschlossen.«

»Du kennst die Regeln doch«, antwortete eine Männerstimme. »Nur so viel Wasser in einem Gefäß, wie eine einzelne Frau tragen kann.«

»Ich bin doch eine Frau«, erwiderte sie. »Und ich kann noch viel mehr tragen. Komm schon, füll das Fass.«

»Du bist schon einmal hier gewesen«, sagte der Mann.

Simeons Mutter eilte dem Klang der Stimmen nach, der aus einer der nahe gelegenen Straßen kam. An der Stel-

le, wo die Straße in den Marktplatz einmündete, war eine Wasserpumpe, bewacht von einem Mann. Vor ihm stand die kleine, rundliche Frau, wie ein wohl genährter Vogel, mit hellbraunen Haarsträhnen, die unter ihrer Haube hervorquollen.

»Bin ich denn keine Frau?«, neckte sie ihn, und der Mann, der sehr jung war – kaum älter als Simeon –, schien sich nicht gerade wohl zu fühlen.

»Es ist meine Pflicht, Frau«, begann er, doch sie wandte sich von ihm ab, als Simeons Mutter sich näherte. Die Frau hatte ein kleines, spitzes Gesicht und schielte auf einem Auge, wenn auch nicht sehr stark. Sie stand dort und streckte den Kopf vor, als ob ihr nichts Gutes schwante.

Simeons Mutter war in gebührender Entfernung stehen geblieben, mit gesenktem Blick. Der junge Mann musterte sie von oben bis unten, doch sie sah ihn nicht an.

»Gott segne Euch, gute Frau«, sagte sie.

»Und Euch ebenfalls«, antwortete die Frau und schaute zu Simeon hinüber, der mit den Armen ruderd die Vögel beobachtete.

»Mein Junge hat Durst«, sagte Simeons Mutter.

»Wir wollen hier keine Bettler«, rief der junge Mann sofort.

»Oh, kannst du deine Pflichten nicht mal einen Augenblick vergessen, Jonathan?«, sagte die Frau und löste einen Metallbecher mit langem Griff von ihrer Schürze. »Gib dem Jungen was zu trinken.«

Jonathan machte den Eindruck, als wollte er eine Diskussion beginnen, dann aber seufzte er und betätigte den

Pumpenhebel. Wasser sprudelte in den Metallbecher, und die Frau hielt ihn Simeon hin, der geräuschvoll zu trinken begann. Anschließend reichte er ihn an seine Mutter weiter, die ihn austrank und sich dann über den Mund wischte.

»Habt ihr eine Unterkunft?«, fragte die Frau und Simeons Mutter schüttelte den Kopf.

»Bettler, habe ich dir doch gesagt«, sagte Jonathan leise. »Man hat uns schon vor ihnen gewarnt.«

»Ich kann arbeiten«, erwiderte Simeons Mutter hastig.

»Natürlich kannst du das«, nickte die Frau. »Und der Junge auch ... Ist er dein Sohn?«

Simeons Mutter nickte, während Simeon auf die nächsten Vögel zu rannte, um sie aufscheuchen.

»Er ist ein wenig einfältig, nicht wahr?«, sagte die Frau und Simeons Mutter erstarrte.

»Er ist ein guter Sohn«, begann sie.

»Ach ja, das sind sie immer«, sagte die Frau. »Er scheint gut und stark zu sein. Groß genug, um einiges an Wasser zu tragen. Also fang jetzt bloß nicht an zu streiten«, fügte sie rasch hinzu, als Jonathan bereits den Mund öffnen wollte. »Wir sind jetzt zwei Frauen und ein großer, starker Junge. Also füll schon auf.«

»Ihr müsst zu Mistress Butterworth«, sagte sie zu Simeons Mutter, »wenn ihr ein Bett für die Nacht und eine Arbeit wollt. Ich bin sowieso auf dem Weg zu ihr. Falls Master Jonathan hier sich nur endlich einmal sputen wollte.«

Jonathan wirkte äußerst verärgert, während er das Fass füllte. Er brummte irgendetwas über die Bestimmungen des Grundherrn, doch die Frau beachtete ihn einfach nicht.

»Kannst du das hier tragen?«, fragte sie Simeon, als er zu ihnen zurückkam.

Im vergangenen Jahr war Simeon kräftig gewachsen. Inzwischen überragte er sogar seine Mutter. Er packte das Fass, konzentrierte sich und stemmte es in die Höhe. Es war schwer, fast zu schwer, doch das hätte er nie zugegeben.

»Ich weiß nicht, was der Wachtmeister dazu sagen wird«, murrte Jonathan. Das Gesicht der Frau wurde hart.

»Und ich weiß nicht, was dein Vorgesetzter sagen wird, wenn er davon hört, was du in den Wirtshäusern so treibst«, erwiderte sie und Jonathan errötete heftig, öffnete den Mund und schloss ihn gleich wieder.

»Kommt mit«, sagte die Frau und schritt eilig über den Platz, während Simeon hinterherstolperte. »Ich heiße Mistress Barlow, aber alle nennen mich Susan. Wie heißt ihr?«

»Mistress ... Peploe«, sagte Simeons Mutter, als Simeon die beiden eingeholt hatte. Es war keiner der Namen, die sie früher schon einmal angegeben hatte, und sie berührte ihn leicht, damit er ihn sich merkte. »Marie. Und dies hier ist mein Junge, Simeon«, fügte sie hinzu. Susan schenkte ihm ein kurzes freundliches Lächeln.

»Er erinnert mich an meinen jüngsten Bruder«, sagte sie. »Wie alt ist er? Zwölf? Dreizehn?«

Marie nickte.

»Er wächst ganz schön, was?«, fuhr Susan fort. »Besteht ja fast nur aus Armen und Beinen. Na, ich bin sicher, dass sich etwas finden wird, was er tun kann. Komm, gib's her«, sagte sie und nahm Simeon das Fass ab, obwohl es so schwer war und sie nicht besonders groß. So liefen sie dieselbe Stra-

ße zurück, die sie gekommen waren, und sogleich scholl der Lärmpegel wieder an.

»Die Long Millgate«, keuchte Susan.

Horden von Männern stolperten grölend von einer Schänke zur nächsten. Susan schlängelte sich an ihnen vorbei, wobei sie keuchend, aber ununterbrochen redete.

»Lasst mich lieber mit ihr sprechen, wenn wir da sind, Mistress Butterworth hat in letzter Zeit üble Laune ... sie erwartet eine Geldstrafe vor dem Hofgericht ... Aber die andere Magd, Peggy ... die ist gerade fort ... hat jetzt ein Kind und schrecklich viel Kummer damit ... Da ist also weiß Gott eine Menge zu tun, wenn ihr mit anpacken wollt ... Und der Junge kann ja immerhin ein Fass heben ... Wie steht's, gute Frau?«, sagte sie zu der Alten, die soeben vor Simeon und seiner Mutter ausgespuckt hatte. Sie saß auf einer Türschwelle, das Kinn in die Hände gestützt, schenkte dem Gruß keine Beachtung, sondern starrte weiter vor sich hin murmelnd ins Leere.

Schließlich blieb Susan vor dem Haus stehen, aus dem die beiden sie vorhin hatten herauskommen sehen. Es war von allen Häusern am stärksten heruntergekommen, kleiner als die beiden Nachbargebäude, und ein heißer Geruch nach Fett wehte heraus. Ein Teil der Giebelwand schien eingebrochen zu sein und die Fenster bestanden aus kleinen, in Blei gefassten Scheiben, von denen offenbar einige gesprungen waren oder ganz fehlten. Dichte Rauchschwaden stiegen aus einem schiefen Schornstein auf und von drinnen tönte eine heisere Singstimme auf die Straße.

»Mistress Butterworth«, verkündete Susan.

3

Sie lotste die beiden durch eine so niedrige Tür, dass Simeon sich beim Eintreten den Kopf stieß. Drinnen war es dunkel, verraucht und laut. Er klammerte sich an die Hand seiner Mutter, während sie sich einen Weg durch die drängelnden Körper bahnten. Der Boden unter seinen Füßen fühlte sich rutschig an. Susan boxte sich mit den Ellbogen durch die Menge und brüllte: »Aus dem Weg!« und »Hände weg!«

Das spärliche Licht rührte von einem großen Feuer am anderen Ende des Raumes her und von zwei Lampen in einer Fensternische. Rußpartikel fielen aus dem Schornstein zurück ins Feuer und Qualm stieg auf, und weil offenbar hier jedermann rauchte, war der ganze Raum in dichten Dunst gehüllt. Am Tisch stand ein Mann, der *Percy of Northumberland* sang, ein altbekanntes Lied, und ein paar der anderen stimmten mit ein. Susan führte sie durch eine weitere Tür und eine Stufe hinab, über die Simeon stolperte, in die Küche, wo ebenfalls ein Feuer brannte. Bespritzte Pfannen und Töpfe hingen ringsum an den Wänden und über den Flammen brodelte ein großer Eisentopf. Susan stellte das Fass ab und rührte kurz mit einer hölzernen Schöpfkelle um.

»Ich hole die Herrin«, sagte sie. »Setzt euch doch.«

Simeon sah seine Mutter an. Es gab eine ganze Menge Dinge, die er sie gern gefragt hätte, vor allem zum Thema

Essen, doch sie schüttelte nur leicht den Kopf und dann nickte und tappte sie weiter im Takt zur Musik. Keiner von beiden nahm Platz. Simeon spielte gerade mit dem Gedanken sich zu setzen, als er eine Stimme hörte.

»Na, du hast dir ja Zeit gelassen«, sagte sie. Es war eine raue Stimme, tief wie die eines Mannes, doch als Simeon aufblickte, erschien die mächtige Gestalt einer Frau in der Tür. Sie trug einen blauen Rock und ein Mieder, das um die Taille mit dicken Schnüren festgezurt war und von dem ein großer Schlüsselbund herabhing. Sie hatte keine Haube auf und das schwarze Haar hing ihr ins Gesicht. In dem dichten Gewirr aus Haaren sah Simeon nichts als zwei schwarze starrende Augen. Nach ihr betrat Susan den Raum. Sie wirkt wie ein Spatz neben einer großen, fetten Gans, dachte Simeon, und als die Frau nur noch ein paar Schritte von ihnen entfernt war, blieb sie abrupt stehen.

»Wer ist das?«, fragte sie Susan, ohne den Blick von Marie und Simeon abzuwenden.

»Neues Personal für Euch. Dies hier sind Mistress Peploe«, Marie verneigte sich mit einem tiefen Knicks, »und ihr Sohn, Simeon.«

Marie zog an Simeons Hand, bis ihm einfiel, einen Diener zu machen. Doch die Frau schien gänzlich unbeeindruckt. »Hmmpf!«, sagte sie nur.

Aus dem Nebenraum tönte eine Stimme: »Ist die Bierquelle versiegt?«, und Mistress Butterworth fuhr herum und schnauzte so laut, dass sämtliche Töpfe schepperten:

»Zügelt Eure Ungeduld, ja? Ich hab auch nur zwei Hände!« Dann wandte sie sich an Susan.

»Schaff sie mir raus«, sagte sie und machte kehrt, um wieder in die Schankstube zu gehen.

»So wartet doch«, sagte Susan. »Sie sind hier, um zu helfen.«

»Um zu helfen, mir die Haare vom Kopf zu fressen«, sagte die Frau.

»Mistress Butterworth«, erwiderte Susan entrüstet. »Wir haben uns die ganze Woche über schon die Füße wund gelaufen. Erzählt mir nicht, dass nicht genug zu tun wäre!«

»Was seid Ihr denn für eine Schankfrau, wenn Ihr nicht mal Bier ausschenken könnt?«, tönte die Männerstimme wieder.

»Die Sorte Schankfrau, die dir gleich den Humpen dorthin schiebt, wo's stockfinster ist!«, brüllte Mistress Butterworth, hob ihren massigen Körper über die Schwelle und deutete mit einem Kopfnicken auf Simeon und seine Mutter.



Livi Michael

Das Flüstern der Engel

Aus dem Englischen von Salah Naoura

Umschlag- und Innenillustrationen: Katrin Engelking

Typografie: Doris K. Künster

Ca. 512 Seiten

Ab 12

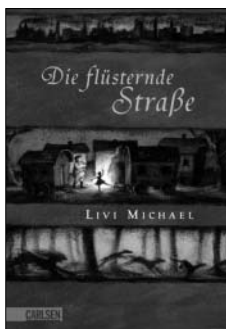
14,5 x 21,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-551-55450-5

Ca. € 19,90 (D) / € 20,50 (A) / SFr 34,70

Erscheint im März

Livi Michael bei CARLSEN



Die flüsternde Straße

ISBN 978-3-551-55347-8

€ 19,50 (D) / € 20,10 (A) / SFr 34,-

Junge Leser ab dem zwölften Lebensjahr finden in diesem Buch eine spannende, so bewegende wie unaufdringlich belehrende Geschichte, in die sie sich hineinspinnen können und deren psychologisch differenziert gezeichnete Figuren sich einprägen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung